Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 10=30 (1864)

Heft: 5

Artikel: Die Kämpfe in Schleswig-Holstein : 1848, 1849, 1850

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-93513

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Uebrigens war der Platz mehr durch Natur, als durch Kunst fest. Eine einfache Umwallung, in Form eines Halbkreises, mit einigen Schuh Grabentiefe war Alles, was gethan worden war und das in einem Umfang von 6—7 Meilen, eine weite Strecke für 6—8000 Mann.

Ende August ließen wir Port Hudson im Besitze unserer Neger und wurden wieder auf Schiffe gebracht, fuhren von Baton-Rouge nach New-Orleans und von da mit einer Flotte von Transport- und Kriegsfahrzeugen unter General Franklins Kommando an die Küste von Texas, versuchten bei Sabinen-Paß zu landen, verloren dabei zwei Kanonenboote und kehrten mit wenig Ruhm zurück. Bei diesem Anlasse hatte ich Gelegenheit, auch einen Schiffszusammenstoß mitzumachen, indem ein anderes Boot in unseres rannte, während der Nacht, alle das Sinken des einen befürchteten und in der Verwirrung etwas zu 20 Mann ertranken.

Wir schifften uns wieder in Algiers aus, aber nur, um nach einigen Tagen die Geschichte am andern Ende anzupacken, muthmaßlich die Rebellen aus Texas heraus, oder wenigstens von der Küste weg ins Innere zu ziehen. Es galt einer Erneuerung der Tache-Expedition, an der diesmal das 13. und das 19. Armeekorps theilnahmen.

Das Vorrücken erfolgte ohne besondern Widerstand, gleichwohl langsam. Es fanden nur einige Kavallerie-Scharmützel statt bis nach Opelousas, wo die Armee etwa 14 Tage liegen blieb und den Rebellen Gelegenheit gab, eine Brigade zu überfallen und arg zu klopfen.

Inzwischen ist die See-Expedition wieder aufgenommen worden und Banks so zu sagen ohne Widerstand in der Nähe des Rio Grande gelandet. Gleichzeitig zogen wir uns zurück und liegen nun hier (in New-Iberia) für einige Zeit, jedenfalls bis das Land ganz ausgesogen ist.

Es wird in nächster Zeit höchsteus zwischen kleinen Kavallerietrupps zu unbedeutenden Affairen kommen, im Uebrigen so ziemlich ruhig sein.

Eine größere Truppenzahl können die Rebellen gleichwohl nicht halten, da das Land zwischen hier und Apolonsas völlig ausgesogen ist und sie nicht genügende Transportmittel haben. Uebrigens gehört uns nur, was wir buchstäblich besetzt halten; das Land ist uns feindlich durch und durch, und es ist wirklich wunderbar und unglaublich, was die Leute für eine Opferfähigkeit und Standhaftigkeit zeigen.

Es ist für Viele so weit gekommen, daß der Krieg eigentlich das beste ist, was sie haben können.

Unsere Soldaten wären übrigens froh, wenn der Krieg zu Ende ginge und sie nach Hause könnten. (Dann kommen einige militärische Betrachtungen, die durchblicken lassen, daß es in diesem Armeekorps eben nicht brillant aussieht.)

Am miserabelsten wohl steht es mit den Neger-Offizieren, meist Gemeine der Freiwilligenarmee. Und doch könnte aus dem schwarzen Zeug etwas ganz Gutes gemacht werden, wenn man nur recht wollte. So aber hat ein rechter Mann selten was damit zu thun, zumal diese Truppe fast nur zum Garnisonsdienst, Schanzengraben, Holzhauen und andern Arbeiten verwendet und wohl selten vor den Feind geführt wird.

Einen Blick auf dieß Kriegerleben bieten nachfolgende Zeilen:

„Gesund und wohl bin ich immer gewesen, obwohl nun mehr als ein Jahr das sogenannte Schirmzelt das einzige Obdach war, einige Monate aber der bloße Himmel und Mutter Erde das Bett. Wenn man nur will, so haltet das Zeug schon aus, und ein guter Schweizer kann schon ein bischen stehen."

Die Kämpfe in Schleswig-Holstein.
1848, 1849, 1850.

(Fortsetzung.)

Der Feldzug von 1849.

I.

Kündigung des Waffenstillstandes.

Dänemark kündigte am 22. Febr. 1849 den Waffenstillstand von Malmö. Am 27. März sollten die Feindseligkeiten wieder beginnen.

Mit dem Aufhören der Waffenruhe trat auch die von Dänemark und Deutschland für die Dauer derselben eingesetzte gemeinsame Regierung ab. Eine vom deutschen Bund eingesetzte Statthalterschaft übernahm die Leitung der Schleswig-Holsteinischen Angelegenheiten.

II.

Gegenseitige Kräfte.

Schleswig-Holstein hatte den Winter benützt, um ein Armeekorps zu organisiren. Die betreffenden Arbeiten leitete General Bonin, der den Oberbefehl der Landestruppen erhalten. Im Ganzen waren es 14,000 Mann; die Anstrengungen waren ungenügend, es hätte leicht mehr geschehen können; sie betrugen kaum 1½ Prozent der Bevölkerung; 1850 stellte Holstein allein das Doppelte. Namentlich war die organisirte Truppenmacht ungenügend, um selbstständig den Dänen zu widerstehen. Dieß hatte allerdings vorerst wenig zu sagen, da die deutschen Staaten eine kleine Armee, bestehend aus 3 Divisionen und 1 Reservebrigade, in die Herzogthümer beordert hatten. Dieselbe stund unter dem Befehl des preußischen General Prittwitz und zählte:

Erste Division:

10 Bataillone Infanterie,
10 Schwadronen Kavallerie,
1 12-℔ Batterie,
2 6-℔ Batterien.

Zweite Division:

13 Bataillone Infanterie,
8 Schwadronen Kavallerie,

1 12=℔ Batterie,
1 9=℔ Batterie,
2 6=℔ Batterien.
(Unter diesen eine reitende).

Dritte Division:
10 Bataillone Infanterie,
8 Schwadronen Kavallerie,
1 12=℔ Batterie,
2 6=℔ (1 reitende) Batterien,
1 Raketenbatterie.

Diese Division bestund ausschließlich aus preußischen Truppen.

Reservebrigade:
5 Bataillone Infanterie,
2 Schwadronen Kavallerie,
2 6=℔ Batterien.

Zusammen 38 Bataillone, 28 Schwadronen, 12 Batterien — etwa 40,000 Mann mit 96 Geschützen; dazu kamen 14 Bataillone, 10 Schwadronen, 6 Batterien Schleswig=Holsteiner, so daß die gesammte Operationsarmee über 50,000 Mann zählte.

Am 26. März sollten diese Truppen zwischen Schleswig und Rendsburg vereinigt sein.

Die dänische Landarmee zählte etwa 30,000 Mann ohne die Reserven in Kopenhagen ꝛc.

Die dänische Marine war noch kriegsbereiter als 1848.

III.

Eröffnung der Feindseligkeiten.

Am 27. März begannen die dänischen Kriegsschiffe die schleswig=holsteinischen und deutschen Häfen zu blokiren. Die Dänen beabsichtigten mit ihrer Landmacht aus Jütland und Alsen her gegen Süden zu operiren, ihre Kriegsschiffe sollten die südlichen Küsten beunruhigen und die deutsche Macht für ihren Rücken besorgt machen, folglich sie zu endlosen Detaschirungen nöthigen.

Die deutschen Truppen stunden bei Schleswig und bereiteten sich zum Vorrücken gegen Norden vor.

IV.

Gefecht von Eckernförde.

Die ersten scharfen Schüsse sollten ein eigenthümliches Schauspiel geben. Die dänische Marine versuchte mit mehrern Dampfern, dem Linienschiff Christian VIII. und der Fregatte Gefion am 5. April in die Bucht von Eckernförde einzudringen. Dieselbe wurde durch 2 Batterien, die eine auf dem nördlichen, die andere auf dem südlichen Ufer gebaut, vertheidigt. Die standhafte Tapferkeit dieser Strandbatterien, ihr sicheres Feuer, zu dem später noch das Kartätschfeuer einer 6=℔ Feldbatterie kam, der kontraire Wind nöthigten einerseits die Dampfer, das Weite zu suchen, andererseits die beiden Kriegsschiffe, die nicht mehr aus der Bucht herauskommen konnten, die Flagge zu streichen. Das in Brand geschossene Linienschiff flog in die Luft; die Fregatte dagegen wurde genommen und existirt jetzt noch unseres Wissens in der preußischen Kriegsmarine.

V.

Vorrücken nach Jütland. Sturm der Düppler Schanzen.

Die deutsche Armee hatte sich um diese Zeit in Bewegung gesetzt; die schleswig=holsteinische Division hatte die Spitze und ging nordwärts gegen die jütische Grenze vor; die erste Division (Bayern und Sachsen) schob sich rechts in das Sundewitt, um das Debouché von Alsen zu sperren; die übrigen Divisionen folgten der vorangegangenen schleswig=holsteinischen.

Am 13. April ging die ins Sundewitt detaschirte Division zum Sturm auf die Düppler Höhen vor. Nach ziemlich hartnäckigem Kampf wurden dieselben genommen und die Dänen nach Alsen geworfen. Die Höhen wurden nun gegen die Dänen verschanzt, das Meeresufer theilweise mit Strandbatterien versehen.

Bonin überschritt am 20. April die Grenze Jütlands und stieß auf die dänische überlegene Hauptmacht. Trotzdem schlug er sie in einem heftigen Gefecht bei Kolding.

Die Dänen machten wiederum einen excentrischen Rückzug. Eine Brigade unter General Rye ging nordwärts nach Veile, das Gros unter General Bulow ostwärts auf Fidericia, den befestigten Brückenkopf der Insel Fühnen.

Fridericia war dießmal besser befestigt als 1848 und gut mit Artillerie versehen. Es sollte eine der Pivots der dänischen Armee sein.

Bonin war bei Kolding stehen geblieben, trotz des Sieges fühlte er sich zu schwach zur Verfolgung und wartete das Herankommen des Gros ab, das sich unter Prittwitz langsam vorwärts bewegte, am 25. April Hadersleben und am 6. Mai die jütische Grenze (6 Stunden von Hadersleben) erreichte.

VI.

Bis zur Schlacht von Fridericia.

Prittwitz befahl dem General Bonin, die Dänen nach Fridericia hinein zu werfen und die Festung zu beobachten. Wie die Bayern und Sachsen das Sundewitt besetzt hatten, um seine rechte Flanke zu decken, sollte nun Bonin eine ähnliche Aufgabe bei Friderica erfüllen. Waren auf diese Weise Flanken und Rücken gesichert, so wollte Prittwitz mit der preußischen Division den General Rye nordwärts verfolgen.

Bonin ging am 7. Mai gegen die Dänen, warf und drängte sie in die Festung, vor welcher er am 8. Stellung nahm. Obschon sein Auftrag nur auf Beobachtung derselben lautete, entschloß er sich dennoch zur Belagerung; schon am 10. Mai eröffnete sein Feldgeschütz das Feuer; am 13. kam schweres Geschütz aus Rendsburg nach.

Prittwitz ging gegen Rye vor, dieser gab Veile auf und zog sich langsam über Horsen und Aarhuus in die Landspitze von Helgenaes. Alles dieses geschah aber mit einer solchen Langsamkeit, einem solchen beständigen Zögern trotz der bedeutenden Ueber=

macht, über die Prittwitz verfügte, daß die Absichtlichkeit klar zu Tage trat. Ja er zog noch Verstärkungen von Süden her an sich. Um das von Kolding zwei kleine Märsche entfernte Horsen zu erreichen, brauchte er 14 Tage; am 23. Mai kroch er wieder vorwärts gegen Aarhuus, wo er stehen blieb, während sein Gegner, General Rye, sich bequem in der Landzunge von Helgenaes einrichtete.

Die Reichstruppen hatten Anfangs Juni folgende Stellung: Der rechte Flügel, 5—6000 Mann, stund im Sundewitt Alsen gegenüber; das Centrum, Bonin, belagerte mit 14,000 Mann Fridericia; Prittwitz mit dem linken, ungefähr gleich stark wie das Centrum, gähnte bei Aarhuus. Jede dieser drei Abtheilungen war ungefähr 10 deutsche Meilen oder drei kleine Märsche von der andern entfernt, eine rasche Konzentration somit undenkbar.

Entsprechend waren die Dänen gegliedert. Rye mit 4—5000 Mann als rechter Flügel in Helgenaes, Bulow mit 12,000 in Fridericia und auf der Insel Fühnen als Centrum, 12,000 Mann stunden auf der Insel Alsen als Reserve.

Diese Abtheilungen lagen ebenfalls weit auseinander, allein die Dänen beherrschten die See; mittelst ihrer Marine konnten sie rasch und namentlich sehr unbemerkt, ihre Macht nach Belieben im Centrum oder auf einem der Flügel konzentriren; dieser Vortheil mußte ihren Führern in die Augen springen und da sie andererseits hinlänglich wußten, daß Preußen diesen Krieg als eine höchst lästige Verpflichtung betrachte, deren es sich gerne zu entledigen wünschte, durften sie auf eine gewisse Langsamkeit in allen Bewegungen zählen, wenn sie auch kaum zur Annahme berechtigt waren, daß der Gegner gar nichts thun werde, ja daß er nicht einmal ihren Abzug vom einen oder andern Ort zu bemerken wünsche.

Wo die Vereinigung stattfinden und von wo aus der Stoß erfolgen sollte, ergab sich von selbst — offenbar in Fridericia. Hier konnte man einerseits die verhaßten Schleswig-Holsteiner mit Uebermacht überfallen und sie vernichten, andererseits hatte man nach diesem ersten Erfolg freie Hand, entweder nördlich gegen Prittwitz oder südlich gegen die Besatzung des Sundewitts zu operiren. Ein Debouschiren gegen einen der Flügel hätte nur den Erfolg gehabt, die gegenüberstehenden Abtheilungen auf ihre Reserven zurückzudrängen, wodurch das Gleichgewicht der Kräfte zu Gunsten der Deutschen hergestellt worden worden wäre. Also Fridericia sollte das Pivot dieser gewaltigen Offensiv-Operation sein.

VII.

Die Schlacht von Fridericia.

In den letzten Tagen Junis begannen die Dänen ihre Konzentration auf der Insel Fühnen.

Von Alsen wurde die Hälfte des linken Flügels, die Brigade Meza, am 21. Juni nach Fühnen geschifft. Die Brigade Rye, auf dem rechten Flügel, sollte nur ein Bataillon in Helgenaes lassen und mit allen übrigen Truppen ebenfalls nach Fühnen kommen. Stürmisches Wetter verzögerte deren Einschiffung bis zum 30. Juni; an diesem und dem folgenden Tag wurde jedoch die Einschiffung bewerkstelligt und am 2. Juni hatten die Dänen die Brigaden (Divisionen) Moltke, Schleppegrell, Meza und Rye, bei 24,000 Mann, in der Nordwestecke Fühnens, Fridericia gegenüber, verfügbar.

Wenn es nun auch begreiflich ist, daß die im Sundewitt stehenden deutschen Truppen den Abzug der Hälfte des ihnen gegenüber befindlichen Gegners nicht bemerkten, da derselbe sich an der Ostküste der Insel einschiffte, so ist dagegen geradezu unerklärlich, wie General Prittwitz nicht bemerkt haben soll, daß Rye abziehe, da sich dieser doch fast vor seinen Augen einschiffen mußte und nur ein einziges Bataillon in Helgenaes ihm gegenüber ließ. Wenigstens traf die Nachricht Prittwitz's, Rye habe sich von Helgenaes entfernt, Bonin solle sich daher hüten, es könne auf einen Schlag gegen ihn abgesehen sein, erst am 6. Juli, am Tage der Schlacht, vor Fridericia ein.

Fridericia hatte keine bombensichern Räume; um die Truppen nicht dem unausgesetzten Feuer der Schleswig-Holsteiner Preis zu geben, blieben nur 4000 Mann in der Festung, alles Uebrige lagerte auf Fühnen; diese Besatzung wurde dergestalt nach und nach abgelöst, daß die gesammte jedesmal im Laufe von acht Tagen erneuert war. Bonin, der diesen Verkehr beobachtete, wollte ihn durch das Feuer der Strandbatterien stören, allein es gelang nur sehr unvollkommen. Die Dänen konnten hoffen, daß bei diesem täglichen Verkehr es nicht sehr auffallen würde, wenn sie nach und nach ihre ganze Macht hinüber brächten. Sie begannen damit auch sofort nach dem Eintreffen Rye's und am 5. Juli Abends hatten sie 24,000 Mann in der Festung, bereit zum Angriff.

Bonin hatte das Gefährliche seiner Lage nicht ganz begriffen; wir nehmen diese Version an, eine andere sagt: „nicht begreifen wollen". Er hatte sein schwaches Korps auf einer Linie von fast 2½ Schweizerstunden auseinander gezogen, die Reserve weit zurück, die Flügel unter sich ohne genügende Verbindung. Umsonst warnten die Feldwachen am Strande seit dem 3. Juli regelmäßig, der Verkehr zwischen der Festung und Fühnen sei nicht mehr der gewöhnliche, er nehme steigend zu.*) Bonin blieb bei seiner ausgedehnten Stellung, in seinem Lager, das

*) Anmerkung. Eine interessante Flugschrift über die Schleswig-Holsteinische Affaire verbürgt folgenden Vorfall: Major v. Stückradt, Chef des 3. Jägerbataillons, sei am Abend des 5. Juli noch zu Bonin gegangen und habe ihm gesagt: „General, die Dänen greifen uns in dieser Nacht an; ziehen Sie die Armee zusammen oder wenigstens die Avantgarde heran, sonst sind wir verloren". Bonin soll ihm erwiedert haben, er lasse sich durch falsche Meldungen beängstigen und beirren. Stückradt bat aufs neue, fast fußfällig um Vorsicht, worauf ihm die Antwort wurde: „keiner verläßt die Laufgräben, sie sind bis auf den letzten Mann zu halten. Ich stelle jeden Offizier, der sie verläßt, vor Kriegsgericht!"

sich seit Wochen zu einem Rendez-vous der schönen Welt umgestaltet hatte.

Am 6. Juli bei Morgendämmerung begannen die Dänen ihren Angriff. 4000 Mann blieben als Besatzung in der Festung, 20,000 Mann gingen in 2 Kolonnen gegen das schleswig-holsteinische Centrum und den linken Flügel vor. Sie warfen sich in die Lücken zwischen dem Centrum und dem linken Flügel und während sie das erstere beschäftigten, rollten sie den Flügel auf und schlugen ihn total. Die Schleswig-Holsteiner fochten mit verzweifeltem Muthe; mit Kolben und Bajonnet warfen sie lange die dänischen Kolonnen zurück, bis sie endlich der Uebermacht erlagen. Die kleine Armee, die komplet überrascht worden, verlor bei 3000 Mann, von denen 2000 gefangen. Ebenso fiel das ganze Belagerungsmaterial in die Hände der Dänen, die ihren Sieg theuer genug erkauft hatten. Wenigstens hatten sie so gelitten, daß sich die Schleswig-Holsteiner unangefochten nach Veile auf Prittwitz zurückziehen konnten.

Die Dänen blieben in Fridericia stehen, denn bereits waren die Unterhandlungen um einen neuen Waffenstillstand im Gange, der auch in der That 4 Tage nach der Niederlage unterzeichnet wurde.

Laut seinem Inhalt sollte das Herzogthum Schleswig durch neutrale Truppen, Schweden und Preußen, besetzt werden, ebenso wurde es vorläufig getrennt und von einer gemischteu Kommission, die aus einem englischen, einem preußischen und einem dänischen Kommissär bestehen sollte, verwaltet.

Die Herzogthümer mußten sich wiederum fügen. Bonin, von der Statthalterschaft, die sofort nach dem Schlag von Fridericia neue Anstrengungen für die Armee machte, angefragt, ob es nicht möglich sei, allein und selbstständig den Krieg fortzusetzen, verneinte die Frage und wies darauf hin, wie er und sämmtliche preußische Offiziere (bei 80 an der Zahl), die im Armeekorps dienten, im wahrscheinlichen Fall einer erfolgenden Abberufung von Seite Preußens aus dem bestehenden Verband mit Schleswig-Holstein scheiden müßten. Dies entschied, die Herzogthümer fügten sich.

Allein der bittere Stachel gegen Preußen, das nun seit zwei Jahren offenbar sein Spiel mit den Interessen der Herzogthümer getrieben, blieb zurück. Man fühlte, daß man bis zum nächsten Frühjahr auf eigenen Füßen stehen müsse. Das Vertrauen, das bisher unerschütterlich in Preußen gewurzelt und an dessen gute Treue geglaubt, konnte doch nicht so weit gehen, die Kriegführung eines Prittwitz mit dem Motiv der bloßen Geistesbeschränktheit dieses Generals*) zu rechtfertigen oder zu entschuldigen; besonders als man die geheimen Artikel des Waffenstillstandes erfuhr, in denen sich Preußen verpflichtete, die Herzogthümer im Nothfall durch Waffengewalt zu dessen Annahme zu zwingen. Man rüstete daher mit ganzer Energie und sah sich nach einem Obergeneral um, der sich ganz der schleswig-holsteinischen Sache hingebe, obschon man Bonin und die preußischen Offiziere, die für die Durchführung fernerer Organisation unentbehrlich schienen, noch zur Verfügung hatte.

Der Winter von 1849 auf 1850 war ein schwerer für Schleswig. Die Dänen drückten entsetzlich auf der deutschen Bevölkerung und die Preußen, schwach wie immer, ließen sie gewähren.

(Fortsetzung folgt.)

*) Anmerkung. Charakteristisch ist die Art und Weise wie General Prittwitz, der im Verlauf des Feldzuges keinen Feind gesehen, die tapfern Schleswig-Holsteiner, deren Muth auch der Feind anerkannte, in einem Armeebefehl ansprach: „Das Gefecht scheint reich an Beispielen tapferster Hingebung und Verachtung der Gefahr gewesen zu sein. Bei überraschend großer Ueberlegenheit des Feindes sind die stattgehabten bedeutenden Verluste jedoch erklärlich."

So viel wir wissen, hätten Prittwitz und Bonin im Jahr 1856 auch gegen uns kommandiren sollen. Möge uns ein gütiges Geschick immer solche Feldherren entgegenstellen!

Anzeige der Redaktion.

Auf den Aufsatz über die Einführung der gezogenen Artillerie bei uns in Nr. 4 ist uns eine längere und tiefeingehende Entgegnung zugesichert. Umstände verschiedener Art werden jedoch deren Erscheinen um einige Nummern verzögern. Wir antworten mit dieser Anzeige auf verschiedene anderweitige Anfragen, ob eine Erwiederung der in Nr. 4 vertheidigten Ansichten aufgenommen werden könne.

Die Redaktion.

Im Verlage von E. S. Mittler und Sohn in Berlin ist soeben erschienen und in der Schweighauser'schen Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) in Basel zu haben:

Der italienische Feldzug

des Jahres 1859.

Redigirt von der historischen Abtheilung des Generalstabes der Königlich Preußischen Armee.

Mit 6 Plänen und 7 Beilagen.

Zweite, vermehrte Auflage.

Gr. 8. — Geheftet. — 1 Thlr. 24 Sgr.

Die zweite Auflage dieses Werkes ist „durch die Benutzung eines reichhaltigen Materials östreichischer Seits, des Napoleonischen Prachtwerkes und durch schätzenswerthe Aufschlüsse, die von hoher Hand über innere Verhältnisse der nach Italien gesandten Truppen zugingen," bedeutend vermehrt worden. Diese Materialien der Redaktion, die Genauigkeit und Klarheit der Darstellung und die strenge Unparteilichkeit des Urtheils, das alle Ereignisse nur nach den Gesetzen der Taktik und Strategie prüft, sind bereits durch den schnellen Erfolg der ersten im Sommer v. J. erschienenen Auflage überall gewürdigt worden. Das Werk wird das zuverlässigste und belehrendste über diesen Feldzug bleiben.